

Tages-Anzeiger

Heute mit
ALPHA

Samstag,
18. November 2023

131. Jahrgang Nr. 269
Fr. 5.20
AZ 8021 Zürich



Eva Manesse
Die österreichische Schriftstellerin zerlegt Social Media mit intellektueller Präzision.
Das Magazin

SRF-Umfrage
Unsere Leserschaft will Nachrichten, Kultur und Bildung. Unterhaltung hingegen muss nicht sein.
39

Wolkenguckerin
Eine Mikrophysikerin erklärt den grauen Himmel und zeigt, wie Aerosole und Regen zusammenhängen.
46

Serie von schweren Unfällen in Zürcher Behindertenheim

Justiz ermittelt Im Wohnheim der Epi-Klinik kommt es innert vier Jahren zu mehreren gravierenden Zwischenfällen, zwei Patienten sterben. Für die Heimleitung ist es eine zwar tragische, aber zufällige Häufung.

Liliane Minor

Ein Patient stürzt aus einem versehentlich offen gelassenen Fenster. Derselbe Patient erleidet später in einer zu heissen Badewanne grossflächige Verbürungen und liegt wochenlang auf der Intensivstation im künst-

lichen Koma. Zwei andere Patienten sterben an den Folgen epileptischer Anfälle, eine Pflegerin wird von Patienten zweimal angegriffen und so schwer verletzt, dass sie seit den Übergriffen vor vier Jahren arbeitsunfähig ist.

Geschehen sind diese Zwischenfälle im Wohnwerk der Epi-

Klinik auf der Lengg in Zürich, es gehört der Schweizerischen Epilepsie-Stiftung. Die Männer und Frauen, die in diesem Heim leben, sind nicht nur geistig schwer behindert. Sie reagieren immer wieder aggressiv, gehen auf andere los. Ihre Betreuung ist also äusserst anspruchsvoll.

Die Pflegerin, die zweimal angegriffen wurde, führt die Serie von Unfällen auf Personalmangel und «organisatorisches Chaos» zurück. Die Heimleitung hingegen sieht kein grundsätzliches Problem, die Unfälle seien tragische Einzelfälle: Eine lückenlose Überwachung könne eine Be-

hinderteninstitution trotz aller Sorgfalt nicht bieten.

Die Behörden sind hellhörig geworden: Das kantonale Sozialamt überprüft mit dem Bezirksrat aufsichtsrechtliche Massnahmen. Zudem laufen laut der Staatsanwaltschaft mindestens zwei Strafverfahren. **Seite 18, 19**

Nationalrat Girod zeigt Reue

Klimaschutz Bei der weltweit tätigen Zürcher Firma South Pole rumort es, Chef und Mitgründer Renat Heuberger ist per sofort zurückgetreten. Auch der grüne Nationalrat Bastien Girod, bei South Pole für das Europageschäft zuständig, hat die Firma verlassen – nachdem er das Geschäft monatelang verteidigt hatte. Nun zeigt er Reue und hält fest: «Ich hätte stärker auf Kritiker hören sollen.» (red) **Seite 5**

Murat Yakin gibt sich gelassen

Fussball Die Kritik an Nationaltrainer Murat Yakin reisst nicht ab. Gegen Israel reichte es am Mittwoch gerade mal für ein 1:1, heute nun geht es in der EM-Qualifikation gegen Kosovo. Gestern beantworteten Yakin und Xherdan Shaqiri Fragen der Presse. Auf die Kritik angesprochen, meinte Yakin: «Ich kann damit umgehen.» Derweil hat der Verband bekannt gegeben, dass er sich von Nationaltrainerin Inka Grings trennt. (red) **Seite 31, 33**

Grauzonen des Völkerrechts

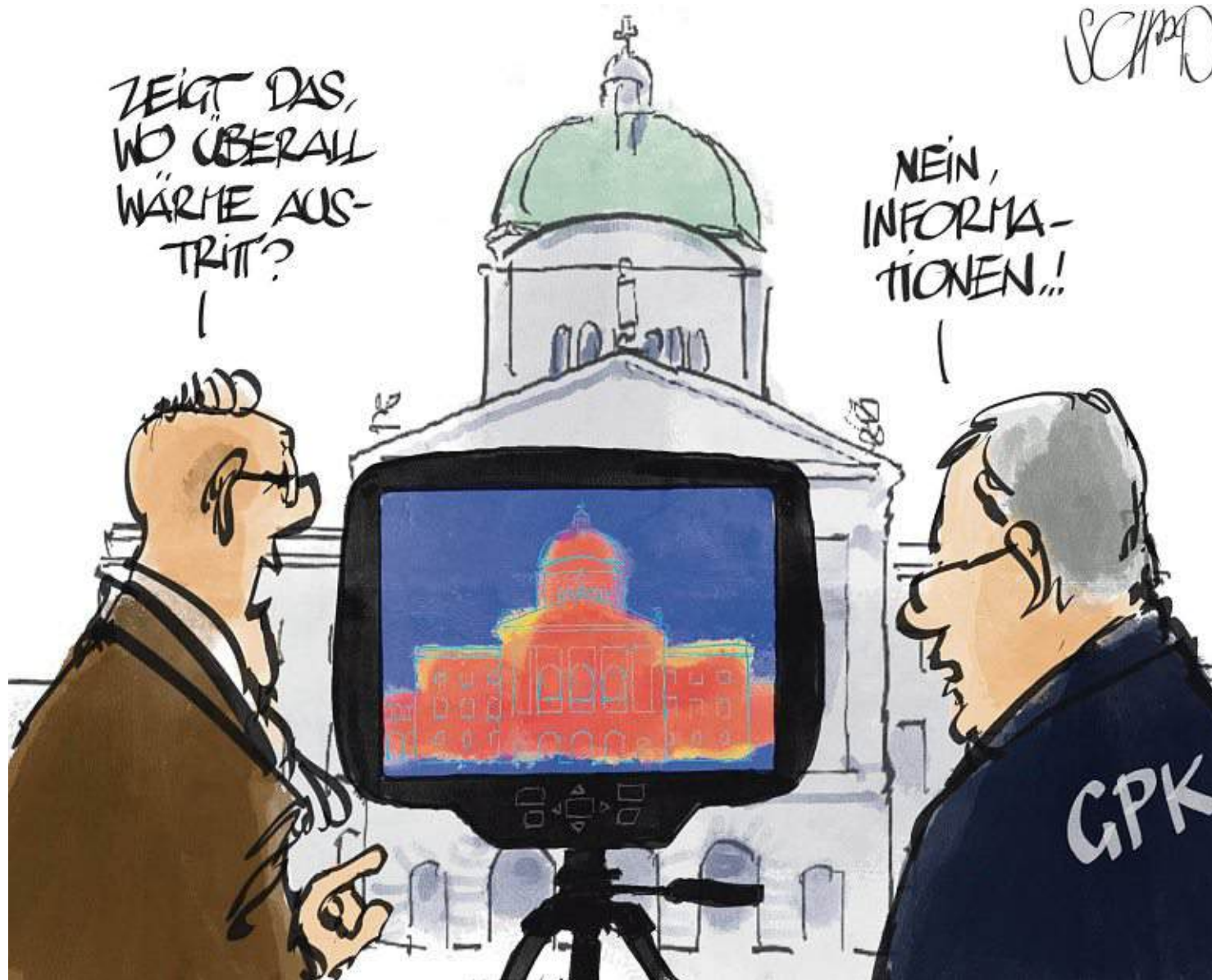
Krieg in Nahost Die israelische Armee wirft der Hamas vor, Spitäler militärisch zu nutzen. Dies würde dem humanitären Menschenrecht widersprechen, wie Oliver Diggelmann, Professor für Völkerrecht an der Uni Zürich, im Interview ausführt. Die Armee müsse nun gut überlegen, ob sie entsprechende Spitäler stürme. «Das ist eine teuflische Abwägung», sagt Diggelmann. (red) **Seite 9**

Kommentare & Analysen

«Sind diese Geschäfte den kurzfristigen Profit wirklich wert?»

Oliver Zihlmann
Der Redaktor über Geschäfte von Schweizer Banken mit russischen Oligarchen. **Seite 2**

Corona-Leaks: Was bleibt, sind Mutmassungen



Schlussbericht Eine Arbeitsgruppe der Geschäftsprüfungskommissionen sollte herausfinden, wer den Medien Informationen zu Corona-Massnahmen weitergegeben hat. Ihre Ausbeute ist mager, wie der nun präsentierte Bericht zeigt: ein verfängliches E-Mail aus Alain Berset's Vorzimmer – und viele offene Fragen. **Seite 3**

Arbeiten bis zum Umfallen?

Bei Start-ups soll es keine Obergrenze für die Arbeitszeit geben. **Seite 4**

Rösti zögert bei Stromabkommen

Der Energieminister lässt offen, ob er tatsächlich einen Deal mit der EU will. **Seite 7**

Zukünftig feiern

Wie das Züri-Fäscht verbessert werden könnte: Das sagen die Fachleute. **Seite 17**

«Israel ist keine Kolonialmacht»

Historikerin Stefanie Mahrer erklärt, wie antijüdische Haltungen entstehen. **Seite 35**



Tages-Anzeiger Werdstrasse 21, 8021 Zürich
Abo-Service 044 404 64 64, contact.tagesanzeiger.ch
Inserate inserate@tagesanzeiger.ch oder online unter adbox.ch



Redaktion 044 248 44 11, redaktion@tagesanzeiger.ch
Briefe an die Redaktion tagesanzeiger.ch/leserbriele
Lesen Sie uns auch in der App oder auf der Website tagesanzeiger.ch

Briefe an die Redaktion	13	Veranstaltungen	38, 41
Todesanzeigen	22	Rätsel	42
TV/Radio	26	Wetter	45

Zwei schwere Unfälle, zwei Todesfälle, eine verprügelte Betreuerin

Was ist los im Epi-Wohnheim? Innert vier Jahren kommt es in einem Behindertenheim in Zürich zu mehreren schwerwiegenden Vorfällen. Die Staatsanwaltschaft ermittelt. Die Heimleitung sieht kein grundsätzliches Problem.

Liliane Minor (Text) und Benjamin Güdel (Illustration)

Zwanzig verhängnisvolle Sekunden. So lange sitzt Samuel im viel zu heissen Badewasser. Seine Schmerzen und seine Angst müssen unvorstellbar gewesen sein.

Samuel, 39, ist kognitiv schwer beeinträchtigt. Eigentlich heisst er anders, aber weil er selbst keine Zustimmung zu diesem Text geben kann, bleibt er anonym. Wegen seiner Behinderung lebt er im Epi-Wohnwerk. Das Heim steht auf dem Areal der Epi-Klinik auf der Lengg in Zürich, es gehört der Schweizerischen Epilepsie-Stiftung.

Reden kann Samuel nicht. Und er könne auch nicht schreien, wenn ihm jemand Schmerzen zufüge, sagt seine Mutter. Vielleicht dauerte es deshalb so lang, bis die Betreuungsperson bemerkte, was los ist. Da ist es zu spät.

Samuel erleidet grossflächige Verbrühungen an den Beinen, an 28 Prozent der Körperoberfläche sind die Haut und Nervenbahnen zerstört, heisst es im Austrittsbericht des Unispitals, der dieser Redaktion vorliegt. Eine solche Verletzung kann lebensgefährlich sein. Zweimal transplantieren die Ärzte Haut an Samuels Beinen und Füssen. Wochenlang liegt er auf der Intensivstation im künstlichen Koma.

«Es ist der Horror», sagt seine Mutter, «total schockierend.» Was ihrem Sohn im August dieses Jahres widerfahren ist, scheint kein Einzelfall zu sein. Seit vier Jahren erschüttert eine Serie von schweren Vorfällen das Epi-Wohnwerk.

Es beginnt im Juni 2019. Ebenfalls mit Samuel – und einem Fenster im ersten Stock, das eine Betreuerin offen stehen liess. Samuel kann wegen seiner Behinderung die Gefahr nicht erkennen. Er klettert hinaus, stürzt in die Tiefe, bricht sich zwei Wirbel und eine Rippe. Auch damals muss er operiert werden. Die Heilungsphase gestaltet sich schwierig, Samuel versteht nicht, dass er seinen Rücken schonen müsste.

Bewohner greifen eine Betreuerin an

Im selben Jahr kommt es zu zwei weiteren schweren Unfällen. Dieses Mal ist Betreuerin Manuela Schärrier betroffen. Auch sie heisst eigentlich anders, hat aber Angst, keine neue Stelle zu finden, wenn sie ihren richtigen Namen nennt. Schärrier wird von Bewohnenden zweimal angegriffen und derart schwer verletzt, dass sie seit vier Jahren arbeitsunfähig ist. Sie kann ihren rechten Arm nur noch eingeschränkt bewegen, und sie leidet an einer posttraumatischen Belastungsstörung.

Die Männer und Frauen, die im Epi-Wohnwerk leben, sind nicht nur geistig schwer behindert. Sie zeigen auch ein «herausforderndes Verhalten», wie es in der Fachsprache heisst. Immer wieder reagieren sie aggressiv, gehen auf andere los. Gleichzeitig verstehen sie oft nicht, was um sie herum passiert.

Betreuerinnen und Pfleger tragen deshalb ein Notfall-Telefon bei sich. Doch als Schärrier beim ersten Angriff um Hilfe ruft, kommt niemand. So erzählt es die Betreuerin: «Die Bewohnerin war ausser Kontrolle, sie schlug mich, dann würgte sie mich. Ich dachte, ich sterbe.» Erst als die Bewohnerin einen epileptischen Anfall erleidet, lässt sie von Schärrier ab.

Nur vier Monate später wird Schärrier erneut angegriffen. Sie versucht, einen Streit unter Bewohnenden zu schlichten. Da gehen zwei auf sie los. Dieses Mal kommt Schärrier gar nicht erst dazu, einen Hilferuf abzusetzen, weil das Notfall-Telefon im Gerangel auf den Boden fällt. Sie zieht sich eine schwere Schulterverletzung zu, wie medizinische Unterlagen zeigen. Praktisch alle Sehnen zwischen Schulter und Oberarmknochen sind gerissen und müssen in zwei Operationen wiederhergestellt werden. Schärrier wird krankgeschrieben, in der Folge erhält sie vom Wohnwerk die Kündigung.

Nur eine tragische, zufällige Häufung?

Die Serie schwerer Zwischenfälle geht unterdessen weiter. Im November 2020 stirbt ein Bewohner an einem nächtlichen epileptischen Anfall. Im Januar 2021 stirbt ein weiterer Bewohner. Er stürzt ebenfalls bei einem Anfall und bricht sich den Kiefer. In der Folge zieht er sich eine tödliche Lungenentzündung zu. Die «NZZ am Sonntag» hat damals über die beiden Todesfälle berichtet. Das sind vier schwere Unfälle und zwei Todesfälle in vier Jahren. Ist das ein Hinweis darauf, dass grundsätzlich etwas nicht stimmt? Oder einfach nur eine tragische, aber zufällige Häufung?

Für André Thürig, seit 2022 Leiter des Wohnwerks, und Marco Beng, CEO der Epi-Stiftung, ist Letzteres der Fall. Die zwei Todesfälle seien durch die schweren Krankheiten der Betroffenen verursacht worden. Beide hätten einen sogenannten Grand-Mal-Anfall erlitten, also einen unkontrollierbaren epileptischen Anfall. Das Wohnwerk habe sich keine Versäumnisse vorzuwerfen, schreibt Thürig auf Anfrage dieser Redaktion.

Eine lückenlose Überwachung könne eine Behinderteninstitution trotz aller Sorgfalt nicht bieten. Die Frage, ob der gestürzte Bewohner im Moment des Unfalls einen Helm trug, wie dies bei schweren Epileptikern üblich ist, bleibt unbeantwortet.

Auch Gewaltausbrüche der Bewohnenden gegenüber Mitarbeitenden seien trotz regelmässigen Schulungen und Notrufsystem leider nicht vollständig vermeidbar. Neue Angestellte würden darüber in Kenntnis gesetzt, so Thürig: «Die Mitarbeitenden treten die Stelle im Wissen darum an, dass sie trotz sorgfältiger, professioneller Arbeit von den betreuten Bewohnenden in Ausnahmefällen angegriffen werden könnten.»

Die Angriffe auf Manuela Schärrier seien sofort auf «mögliche technische, prozessuale und menschliche Fehler» abge-



klärt worden, aber man habe keine Mängel eruieren können, schreibt das Wohnheim.

Die Staatsanwaltschaft ermittelt

Stand heute sei einzig der Fenstersturz «allenfalls vermeidbar gewesen» – eine Mitarbeitende habe interne Richtlinien verletzt. Inzwischen habe man Plexiglasscheiben angebracht, um zu verhindern, dass bei offenem Fenster jemand hinausklettern könne. Das gehe weit über den in Behindertenheimen üblichen Sicherheitsstandard hinaus. Bei Samuels Verbrennungen sei hingegen noch nicht klar, was genau passiert sei und «ob ein vermeidbares Vorkommnis vorliegt».

«Natürlich passieren überall Fehler. Aber diese Unfälle sind nicht Dinge, die halt mal passieren können.»

Frank Goecke
Anwalt der Betroffenen

Sicher ist: Das Heim ist ins Visier der Behörden geraten. Das kantonale Sozialamt, das zur Sicherheitsdirektion von Regierungsrat Mario Fehr (parteilos) gehört, teilt auf Anfrage mit, die Vorgänge seien bekannt: «Wir sind im Austausch mit dem Bezirksrat, der für die Aufsicht zuständig ist, auch bezüglich allfälliger aufsichtsrechtlicher Massnahmen.» Laut der Staatsanwaltschaft laufen mindestens zwei Strafverfahren, eines wegen des Bade-unfalls, eines wegen einem der Todesfälle. Beim anderen Todesfall wurden die Ermittlungen eingestellt.

Ebenfalls eingestellt wurde ein weiteres Verfahren: gegen die Betreuerin, die im Juni 2019 das Fenster offen gelassen hatte.

Allerdings erfolgte die Einstellung nicht, weil der Frau nichts hätte nachgewiesen werden können, sondern weil Samuels Anwalt Frank Goecke Desinteresse erklären liess. Goecke sagt: «Wir wollten nicht, dass eine Angestellte für die Versäumnisse des Betriebs geradestehen muss.» Hätte er gewusst, was danach komme, hätte er anders entschieden, sagt er heute.

Mehr als das, was «halt passieren kann»

Frank Goecke ist auf Haftpflicht- und Versicherungsrecht im Gesundheitswesen spezialisiert. Er vertritt nicht nur Samuels Ansprüche gegenüber dem Wohnwerk, sondern auch jene von Manuela Schärrier.

Goecke sagt: «Eine solche Serie lässt aufhorchen.» Er habe noch nie gehört, dass sich in einer Institution so viele derart schwere Vorfälle in relativ rascher Abfolge ereignet hätten. «Natürlich passieren überall Fehler. Aber diese Unfälle sind nicht Dinge, die halt mal passieren können», findet Goecke. «Es ist elementar, dass niemand aus dem Fenster fällt und keine Haut in Fetzen gerührt wird.»

Auch Manuela Schärrier ist überzeugt, dass im Wohnwerk einiges schief läuft: «Wir hatten ständig Personalmangel, organisatorisch herrschte ein Chaos.» Immer wieder seien temporäre Arbeitskräfte zum Einsatz gekommen, welche die Abläufe und Bedürfnisse der Bewohnenden

nicht gekannt hätten und oft überfordert gewesen seien.

Viele Wechsel beim Personal

Schärrier ist eine erfahrene Fachfrau, das zeigt ihr Arbeitszeugnis, das dieser Redaktion vorliegt. Sie hat schon einiges gesehen, wie sie sagt: «Aber so etwas wie im Wohnwerk habe ich noch nie erlebt.» Sie ist überzeugt, dass sich beide Angriffe auf sie mit mehr Personal hätten verhindern lassen.

Sie habe in der Regel alle fünf Personen auf ihrer Wohngruppe allein betreuen müssen. Bewohnende, unter denen immer wieder Streit ausgebrochen sei, die man eigentlich keinen Augenblick unbeobachtet lassen könne, die man teils füttern und wickeln müsse.

Samuels Mutter berichtet ebenfalls von Personalmangel und vielen Wechseln. «Ich hatte immer wieder andere Ansprechpersonen», sagt sie. Sie habe mehrfach interveniert, sei sich dabei aber wie ein Störfaktor vorgekommen. Oft habe sie Spannungen unter den Mitarbeitenden wahrgenommen.

Dass nicht alles rundläuft – oder gelaufen ist – zeigt ferner ein Schreiben, das Ende Oktober 2021 an alle Angehörigen der Bewohnerinnen und Bewohner ging. Darin teilt die Epi-Stiftung mit, dass der bisherige Direktor das Wohnwerk verlasse: «Seine Aufgaben und Pendenzen werden in den nächsten Wochen an eine interimistische Leitung übergeben.» Gründe für den Abgang werden nicht genannt, dafür aber Ziele für die Zukunft. Man wolle «diesen Neuanfang nutzen, um auch die Zufriedenheit der Mitarbeitenden deutlich zu verbessern».

Zu wenig Unterstützung von der Heimleitung

Es ist aber nicht nur die Serie von Vorfällen, die Anwalt Goecke, Samuels Mutter und Ex-Betreuerin Schärrier irritieren und bestürzen. Was alle drei noch viel mehr umtreibt, ist die Reaktion der Heimleitung und der Stiftungsleitung auf die Vorfälle.

Manuela Schärrier sagt, sie sei nach den Angriffen in keiner Weise von der Heimleitung unterstützt worden. Es habe nie ein Gespräch über den Vorfall gegeben. Stattdessen wird ihr Arbeitsvertrag nach einem Jahr Krankenschreibung aufgelöst.

Eine Abfindung habe sie nicht bekommen, die Heimleitung habe jede Haftung abgelehnt, so Schärrier: «Sie sagen, selbst wenn der Notruf funktioniert hätte, sei das noch keine Garantie, dass mir nichts passiert wäre.»

Samuels Mutter und sein Anwalt Frank Goecke berichten ebenfalls davon, dass sie sich nicht ernst genommen fühlten. Laut Goecke dauerte es nach dem Unfall im Bad eine Woche, bis der CEO sein «grosses Bedauern» ausgedrückt habe. Per Mail. Obwohl er mehrfach um ein Gespräch gebeten habe, habe bis heute kein Treffen zwischen Angehörigen, Anwalt und Heimleitung stattgefunden.

«Bei einer solchen Sitzung wäre es nicht um die Klärung der

Schuldfrage gegangen», präzisiert Goecke. «Aber die Angehörigen von Samuel hätten sich ernst genommen gefühlt.» Auch hätte es in einem solchen Gespräch um rasche und unbürokratische Hilfe gehen müssen: «Denn Samuel neu zu platzieren, ist äusserst komplex und aufwendig.»

Man helfe gern, sagt die Epi-Leitung

Die Epi-Verantwortlichen André Thürig und Marco Beng weisen die Vorwürfe der fehlenden Unterstützung zurück. Sie schreiben, offenbar sei «die Wahrnehmung des Wohnwerks eine andere als diejenige der Mutter». Man habe mit ihr mehrere einflussreiche Gespräche geführt und sie «jederzeit ernst genommen». Auch der Anwalt habe alle nötigen Informationen erhalten.

«Die Bewohnerin war ausser Kontrolle, sie schlug mich, dann würgte sie mich. Ich dachte, ich sterbe.»

Manuela Schärrier
Betreuerin

Das Wohnwerk sei indes nie um Unterstützung bei der Suche nach einem neuen Platz gebeten worden: «Das wäre auch völlig aussergewöhnlich, sich zu beteiligen.» Man sei aber gern bereit, auf Wunsch das vorhandene Wissen zur Verfügung zu stellen.

Zu Manuela Schärrier wollen die Verantwortlichen hingegen nichts sagen, das seien personalrechtliche Fragen. Dasselbe gilt für den Abgang des früheren Wohnwerk-Leiters: Aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes könne dazu keine Auskunft erteilt werden.

Den Personalmangel bestätigen Beng und Thürig – aber dieser habe mit dem allgemeinen Fachkräftemangel in der Pflege zu tun. Das Wohnwerk, das über gut 200 unterschiedlich intensiv betreute Plätze in drei Häusern verfügt, hat deshalb Ende 2022 einen Aufnahmestopp verfügt. Die Stimmung unter den Angestellten sei insgesamt positiv.

Ob und welche Massnahmen das Heim für die Zukunft ergreift, konnten die beiden Chefs nicht sagen. Das hänge unter anderem vom Ausgang der laufenden Verfahren und den internen Abklärungen ab.

CEO Marco Beng schreibt auf Nachfrage, das Wohnwerk begrüsse es ausdrücklich, dass auch das kantonale Sozialamt aktiv geworden sei: «Zu dieser Analyse gehört auch die Klärung der Frage, ob die betroffene Institution Unterstützung benötigt und entsprechende Massnahmen

anzuordnen sind.» Das Wohnwerk werde alles tun, um die Analyse zu unterstützen.

Das Problem mit der Haftpflichtversicherung

Für Anwalt Goecke geht das alles viel zu langsam. Eine zentrale Rolle spielt dabei aus seiner Sicht die Zurich-Versicherung. Genau wie Privatpersonen sind auch Institutionen und Arbeitgeber haftpflichtversichert. Die Epi-Stiftung ist bei der Zurich versichert.

Die Versicherung zahlt bei Personenschäden Genugtuung und Schadenersatz. Das kann rasch sehr teuer werden, wenn die verurteilte Person eine Zeit lang krank geschrieben wird und die Versicherung Lohnausfälle decken muss. Komme es in einem Betrieb zu mehreren Vorfällen, seien es deshalb oft die Versicherungen, die Massnahmen durchzusetzen, sagt Goecke.

Bei Behinderten wie Samuel aber sei das anders. Weil sie nicht berufstätig sind und keinen Haushalt führen, wird nur eine Genugtuung fällig. «Das ist für die Versicherungen vergleichsweise billig», sagt der spezialisierte Anwalt.

Nach Samuels Fenstersturz habe die Versicherung sogar versucht, die Genugtuung zu drücken. «Die damalige Vertreterin der Zurich stellte sich in einer Sitzung allen Erstes auf dem Standpunkt, Samuel wisse ja nicht, was passiert sei. Und weil er völlig unselbstständig sei und in einem Heim wohne, habe er ohnehin nichts von einer Genugtuung», sagt sein Anwalt Frank Goecke.

Nathalie Lang, die Anwältin von Samuels Mutter, die ebenfalls an der fraglichen Sitzung anwesend war, bestätigt die Darstellung. Es sei zwar korrekt, dass Samuel nicht am normalen Leben teilhaben könne. «Aber eine solche Aussage ist diskriminierend. Wie können wir wissen, was Samuel fühlt und welchen Einfluss ein solches traumatisches Ereignis auf sein Befinden hatte.»

Dennoch wehrten sich Betroffene und deren Angehörige selten, sagt Goecke. Teils mangels Fachwissen, oft aber auch, «weil sie sich aus Angst um ihren Heimplatz nicht mit den Institutionen anlegen möchten». Die Zurich-Versicherung will sich zu diesen Vorwürfen nicht äussern, weder generell noch in Bezug auf Samuel.

Schwierige Suche nach einem neuen Platz

Samuel wird wohl nicht mehr ins Wohnwerk zurückkehren. Sein Beistand hat den Heimplatz fristlos gekündigt, was die Verantwortlichen anstandslos akzeptierten.

Bis Ende Oktober war er in Spitalpflege, danach nahm ihn seine Mutter für eine Woche zu sich. Sie hofft, dass er bald in ein anderes Heim eintreten kann. Doch der Weg dorthin dürfte noch weit sein. Eine geplante Schnupperzeit in einer anderen Institution scheiterte, weil Samuels Wunden noch immer stark schmerzen. Stattdessen musste der 39-Jährige wieder ins Spital.



Das Wohnwerk gehört zur Schweizerischen Epilepsie-Stiftung. Das betroffene Haus befindet sich bei der Klinik Lengg. Foto: Urs Jaudas